

▷ „Blanker Hans“

Die Sturmflut des Jahres 1634

Im Jahre 1634 führt der niederländische Ingenieur Jan Adrianß Leeghwater Deichbauarbeiten in der Nähe von Dagebüll aus. Er schildert seine Erlebnisse während der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober, die hier ins Deutsche übersetzt und in Auszügen wiedergegeben sind:

„Als ich dann in meine Wohnung zu meinem Sohn Adriaan Leeghwater kam, sind wir in unsern Kleidern zu Bett gegangen. Da begann der Wind aus dem Westen so heftig zu werden, daß kein Schlaf in unsre Augen kam. Als wir ungefähr eine Stunde auf dem Bett gelegen hatten, sagte mein Sohn zu mir: ‚Vater, ich fühle das Wasser auf mein Angesicht tropfen.‘ Die Meereswogen sprangen also am Seedeich in die Höhe auf das Dach des Hauses. Es war ganz gefährlich anzuhören. Ein wenig darauf kam der Aufseher, der das Holzlager verwaltete, Siewert Meynerts, welcher stark an unsere Türe stieß und rief: ‚Leeghwater, nun ists Zeit aufzustehen.‘ So bin ich mit meinem Sohn sehr hastig und verwirrt aufgestanden. Wir nahmen unsre Röcke mit, unsre Stöcke in die Hand, und wandten uns nach dem Herrenhaus, das ungefähr 20 Ruthen von unsrer Wohnung war. Als wir so unter großer Mühe und Gefahr den Deich entlang gingen, sind dort noch 20 Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder angekommen von den Marketendern und Werkmeistern, die alles, was sie hatten, in ihren Zelten gelassen hatten. Da wir mit dem Deichgraf, den Ratmännern, dem Koch mit seiner Frau, Knechten und Mägden zusammen 18 Personen waren, so waren es im Ganzen 38 Personen, die im Herrenhaus beieinander waren.

Der Wind drehte sich ein wenig nach Nordwesten und wehte platt gegen das Herrenhaus so hart und steif, wie ichs in meinem Leben nicht gesehen habe. An einer starken Tür, die an der Westseite stand, sprangen die Riegel aus dem Pfosten von den Meereswogen, so daß das Wasser das Feuer auslöschte und so hoch in den Flur kam, daß es über meine Kniestiefel hinweglief ungefähr 13 Fuß höher als das Maifeld (Anmerkung: Höhe des Vorlandes) des alten Landes.

Mein Sohn stand in der Küchentür, redete mich mehrmals traurig an und sagt: ‚Ach Vater sollen wir hier sterben?‘ Das war für mich bitter zu hören... So dauerte es bis ungefähr 3 Uhr nachts, daß man kaum sehen konnte, ob das Wasser fiel oder stieg.

Am Nordende des Herrenhauses, welches dicht am Seetief stand, spülte die Erde unter dem Haus weg, ungefähr eine Mannslänge tief. Infolgedessen barst das Haus, die Diele und der Boden auseinander. Die eiserne Geldkiste, in der noch viel Geld war, sank durch den Fußboden weg. An beiden Seiten des Hauses spülte die Erde ungefähr einen Faden breit unter dem Haus weg, so jämmerlich, daß ich es nicht beschreiben kann. Es schien nicht anders als solle das Herrenhaus mit allem, die darin waren, vom Deich abspülen. Des Morgens, als es Tag geworden war, als wir hörten und vernahmen wie die Sachen standen da waren alle Zelte und Hütten weggespült, die auf dem ganzen Werk waren, sechs- oder siebenunddreißig an der Zahl, mit allen Menschen, die darin waren. Die alten Leute in Holstein bezeugten, daß das Wasser in hundert Jahren nicht einmal bis auf die zwei Fuß an diese Höhe herangekommen sei. In alten Seedeichen, die hundert Jahre gelegen hatten, sind viele große tiefe Wehlen eingelaufen, die ich selber gesehen habe.“

Quelle: Zitiert nach: Kuschert, Rolf: Die frühe Neuzeit. In: Geschichte Nordfrieslands. Hrsg. vom Nordfriisk Instituut. Heide 1996, S. 105-206, hier S. 135f.